Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 96 (2013)

Buchbesprechung: Anzeigen und Rezensionen = Avis et recentions = Avvisi e recensioni

Autor: Kaeser, Marc-Antoine / Leuzinger, Urs / Doppler, Thomas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, 261-266.

Anzeigen und Rezensionen – Avis et recensions – Avvisi e recensioni

Alain Gallay, Autour du Petit-Chasseur: L'archéologie aux sources du Rhône, 1941-2011. Paris/Sion 2011. 190 S., zahlr. Abb. und Schemata.

Anlässlich des 50. Jahrestag der Entdeckung der bedeutenden Fundstelle Petit-Chasseur (Sion VS) haben sich die Walliser Kantonsarchäologie, das Geschichtsmuseum Wallis und die Universität Genf zusammengeschlossen und im Verlauf des Jahres 2011 eine Reihe von Veranstaltungen organisiert: eine Ausstellung, Tage der experimentellen Archäologie, ein Doktorandenkolloquium sowie eine internationale Tagung (deren Tagungsband in Kürze erscheinen wird). Des Weiteren ermöglichte ein Verlagsprogramm die Publikation mehrerer, seit langem erwarteter Monographien zu neolithischen Fundstellen im Wallis (CAR 123-127, s. Publikationenliste S. 277). Die Untersuchung der Monumente am Petit-Chasseur ist in der Tat ein Meilenstein der prähistorischen Forschung der letzten fünfzig Jahre in der Schweiz. Sie erfolgte innerhalb eines weitgefassten Forschungsprogrammes zur Ur- und Frühgeschichte des Wallis, das von der Universität Genf erarbeitet und grösstenteils auch durchgeführt wurde. Parallel zu den Grossgrabungen in den Seeufersiedlungen, die vor allem im Rahmen des Autobahnbaus stattfanden, entwickelte sich also die Untersuchung des Petit-Chasseur zu einem Modellfall für die Mineralbodenarchäologie, der zweifelsohne über die Bundesebene hinaus von erheblicher Bedeutung ist.

Das Buch ist angenehm zu lesen und reich bebildert. Es stellt eine Synthese des anspruchsvollen Forschungsprogrammes dar, das Alain Gallay über lange Jahre geleitet hat. Daher reicht es weit über eine kritische Analyse des zeitlichen und kulturellen Rahmens der Entwicklungen hinaus, die in der Nekropole Petit-Chasseur im Verlauf des Spätneolithikums, der Glockenbecherzeit und der Frühbronzezeit abliefen. Nach einem kurzen forschungsgeschichtlichen Abriss zur Archäologie im Wallis seit dem 15. Jh. zeigt Gallay den Innovationscharakter der ersten systematischen Erforschungen auf, die seit den 1940er Jahren in den Siedlungsfundstellen in der Rhoneebene erfolgten. Anschliessend behandelt er die Entdeckung der berühmten anthropomorphen Stelen und die Ausgrabung der Nekropole Petit-Chasseur, und verdeutlicht, wie diese Arbeiten den Wissenschaftlern Perspektiven eröffneten, zum Beispiel im Zusammenhang mit Analysen zur Umweltgeschichte oder mit Modellen zur wirtschaftlichen Nutzung des Siedlungsraums. Der Band gibt abschliessend einen zusammenfassenden Überblick über die in den letzten 25 Jahren durchgeführten Untersuchungen zum Rhythmus und den Modalitäten der prähistorischen Besiedlung im Wallis, vom Paläolithikum bis zum Ende der Eisenzeit, zwischen Rhoneebene, Mittel- und Hochgebirgslagen. Die Synthese wird durch Übersichtsartikel ergänzt, die mehrheitlich von ehemaligen Schülern Alain Gallays verfasst wurden. In ihnen werden die jüngeren und noch laufenden Untersuchungen vorgestellt; sie veranschaulichen die aktuelle Dynamik der Archäologie im Wallis.

Selbstverständlich ist dieses Buch von grossem Interesse für Neolithiker, ebenso wie für Spezialisten der Glockenbecherkultur, des Megalithphänomens sowie der Gräberarchäologie. Aufgrund der eingehenden kritischen Stellungnahmen, die Alain Gallay in Bezug auf die jüngere Forschungsgeschichte der Archäologie bezieht, dürfte es darüber hinaus alle Archäologieinteressierten ansprechen. Ausgehend von der Fallstudie zur Fundstelle Petit-Chasseur, liefert Gallay, der für seine Arbeiten zur Entwicklung ethnographischer Modelle und für sein Bemühen um die Formalisierung archäologischer Konzepte renommierte Prähistoriker, tatsächlich eine retrospektive Überprüfung, die durch ihren Weitblick, aber auch durch ihre ausserordentliche Reflexivität beeindruckt.

Genau genommen behandelt das vorgelegte Werk die Praxis der Archäologie als «*Science in action*» im Sinne Bruno Latours. Es wird die Anwendung von methodologischen Überlegungen und theoretischen Neuansätzen diskutiert, ebenso aber das Aufkommen von neuen Verfahren der Datenvereinheitlichung sowie von neuen Ausgrabungstechniken - etwa die Verwendung des Industriestaubsaugers, der von Olivier-Jean Bocksberger 1962 pioniermässig auf der Ausgrabung der Fundstelle Petit-Chasseur eingesetzt wurde und dem Alain Gallay eine besondere heuristische Bedeutung zumisst.

Mit der Erörterung der Rolle, welche die theoretischen Strömungen bei der Entwicklung des Forschungsprogrammes gespielt haben, erstellt Alain Gallay eine sehr interessante Analyse der verschiedenen wissenschaftlichen Einflüsse, die den Forschungsprozess gekennzeichnet haben. Und, eine Seltenheit, vielleicht eine Ausnahme in unserem Fach, er behandelt auch die heuristischen Fehler, auf denen die Interpretationen beruhen, indem er die Gründe für die Irrwege untersucht, auf die sich die Archäologen bisweilen begeben haben. Durch diese Offenheit wird die Arbeit der Archäologinnen und Archäologen in besonderer Weise anerkannt. Denn über die positiven Interaktionen zwischen Ausgrabung und Theorie hinaus, die Alain Gallay sehr anschaulich darlegt, erinnert er in seinem Buch zu guter Letzt daran, dass die Konzepte, Methoden und methodischen Hilfsmittel ständig an die Anforderungen der Feldarbeit angepasst werden müssen.

Marc-Antoine Kaeser

Dieter Schäfer (Hrsg.) Das Mesolithikum-Projekt Ullafelsen (Teil 1). Mensch und Umwelt im Holozän Tirols 1. Innsbruck 2011. 560 S., über 500 Abb.

Der Herausgeber D. Schäfer ist Leiter des «Mesolithikum-Projekts Ullafelsen». Die frühmesolithische Fundstelle befindet sich im Fotschertal, 20 km südwestlich von Innsbruck, auf 1869 m ü. M. Sie wurde 1994 im Rahmen von Prospektionen in den Tiroler Alpen entdeckt und bis 2004 während 11 Grabungsmonaten von einem interdisziplinären Team auf einer Fläche von 25 m² ausgegraben.

Nun liegt Teil 1 der Auswertung in Form eines 560-seitigen, reich bebilderten Werks vor. Das schön gestaltete Buch ist klar strukturiert, sorgfältig redigiert, verständlich geschrieben und mit qualitativ hochwertigen Fotografien, Grafiken und Radierungen des Künstlers K. Henker illustriert. Das Autorenkollektiv setzt sich - «in der Reihenfolge ihres Auftritts» - zusammen aus E. Schlosser, A. Gruber, C.-S. Holdermann, P. Nittel, H. Kerschner, C. Geitner, S. Bussemer, O. Ehrmann, A. Ikinger, R. Traidl, D. Tscherko, I. Kemmer, K. Oeggl, W. Schoch, K. und N. Kompatscher, D. Schäfer, A. Pawlik, S. Bertola und G. Niedermayr.

Der erste Aufsatz (Schlosser) befasst sich mit den klimatischen Bedingungen im Tal. Interessant sind die Untersuchungen zu den Windverhältnissen im Bereich der Fundstelle. Morgens und abends bläst der Wind talauswärts. Eine Artefaktkonzentration südlich (taleinwärts) der mesolithischen Feuerstelle F2 lässt den Autor deshalb vermuten, dass die Jäger ihre Waffen, vor Rauch geschützt, früh und/oder spät am Tag warteten.

Zwei Kapitel (Gruber und Holdermann) beschreiben die Geologie und Morphologie der Ötztaler und Stubaier Alpen sowie die Verhältnisse im Fotschertal. Bemerkenswert ist die gut erklärte Zusammenfassung der Orogenese der westlichen Ostalpen.

Die Hydrogeologie und die Geomorphologie des Fotschertales werden von P. Nittel abgehandelt. Die Autorin führte 2006 eine Neukartierung in der Region durch. Neben den detailliert beschriebenen Gesteinsvorkommen und Bodentypenspektren sind 28 Quellen in der Umgebung des Ullafelsens zu erwähnen.

H. Kerschner befasst sich mit den spätglazialen Gletschervorstössen im Tal. Die Fundstelle Ullafelsen war bereits an der Wende von der Ältesten Dryas zum Bölling-Interstadial eisfrei und wurde seither nicht mehr vom Eis überfahren.
Ein Kapitel widmet sich den bodenkundlich-stratigrafischen Befunden am Ullafelsen (Geitner et al.). Als Leithorizont wird ein äolisches Sediment - wohl Gesteinsstaub von Ausblasungen während der Jüngeren Dryas - beschrieben. Dieser graue «Light Layer» liegt direkt unterhalb der mesolithischen Ablagerungen und bildet einen regional bisher unbekannten Marker. Erste Bodenbildungen fanden im Bölling und Alleröd statt.
Die rezente Vegetation im inneren Fotschertal wird von I. Kemmer präsentiert. Entlang der Höhenstufen sind die verschiedenen Vegetationseinheiten wie montane Fichtenwälder, subalpine Arven-Wälder, Grünerlengebüsche oder alpine Magerrasen beschrieben. Die präboreale Waldgrenze lag knapp unterhalb des Ullafelsens; die heutige Grenze würde - ohne anthropogene Beeinflussung - die Höhe von 2280 m ü.M. erreichen.
Analysen an Holzkohlen aus drei mesolithischen Feuerstellen stammen von K. Oeggl und W. Schoch. Als Brennmaterial sind 78% Arve, 10% Weide, 8% Kiefer sowie vereinzelt Birke, Legföhre, Erle, Pomoideae und Ericaceae nachgewiesen. Die Fichte fehlt, denn sie war im Präboreal noch nicht vorhanden.
Lesenswert sind die Ausführungen von K. und N. Kompatscher über die mittelsteinzeitlichen Fernverbindungen über den Alpenhauptkamm. Viele Prospektionen haben hauptsächlich im Südtirol zahlreiche mesolithische Fundstellen geliefert. Neben den Wohnplätzen in Tallagen (150-250 m ü.M.) und wenigen Rastplätzen in der montanen Zone überwiegen hochalpine Fundplätze (1800-2300 m ü.M.). Sie werden anhand der jeweiligen Silexinventare in Basis- und Jagdlager unterteilt. Die Nähe zum Wasser, die Sicht sowie die Topografie (Jagdgebiete, Passagen) sind massgebliche Parameter für die Auswahl der Lagerplätze. Die Fundstellenverteilung ermöglicht es, mesolithische Wegnetze zu rekonstruieren. Anhand der Rohmaterialzusammensetzung kann man sogar die Richtung der sommerlichen Jagdzüge nachvollziehen.
Die mesolithischen Befunde und Funde vom Ullafelsen werden von D. Schäfer vorgestellt. Zahlreiche Farbfotos und Pläne unterstützen die akribische Profil- und Schichtbeschreibung. In der 25 m² grossen Grabungsfläche kamen 14 Feuerstellen zum Vorschein. 20 AMS-Datierungen belegen, dass der Fundplatz zwischen 9200 und 7500 BC cal. aufgesucht wurde. In Fläche 1 fanden sich 7898 eingemessene Silices. 80% haben eine Länge zwischen 1 und 8 mm. Artefaktkonzentrationen wurden an der Peripherie und zwischen den Feuerstellen festgestellt. Das Rohmaterial gliedert sich in 36% südalpinen Kreideflint, 32% nordalpinen Hornstein und Radiolarit, 22% Plattenhornstein aus Bayern sowie 7,9% inneralpinen Bergkristall. An Geräten bzw. deren Bruchstücken entdeckte man u.a. 25 Kratzer, 15 Stichel, 12 Endretuschen, 8 Bohrer und 62 Mikrolithen (21 Dreiecke, 20 Spitzen, 11 Rückenlammellen, 2 Segmente, 1 lang-schmales Trapez, 7 Diverse). 29 Kerbreste belegen die Herstellung von Geschosseinsätzen an Ort.
Der Aufsatz A. Pawliks befasst sich mit der funktionalen Analyse der Steingeräte. 252 Artefakte wurden unter dem REM auf Gebrauchs- und Schäftungsspuren (Birkenpech) untersucht. Gemäss diesen Analysen wurden in der Fundstelle Jagdwaffen angefertigt, repariert, gewartet und entsorgt.
S. Bertola führte die Rohmaterialanalysen an den süd- und nordalpinen Silices und Radiolariten durch. Viele Artefakte konnten den z.T. über 200 km entfernten Lagerstätten zugeordnet werden. Interessant ist der hohe Anteil an Artefakten aus Plattenhornstein der südlichen Frankenalb in Bayern (502 Stück). Die 270 Objekte aus Bergkristall untersuchte G. Niedermayr. Bisher gelang die Lokalisierung der Lagerstätten nicht; Aufschlüsse in den Hohen Tauern, Zillertaler und Tuxer Alpen kommen in Frage.
Das vorliegende Buch ist eine beispielhafte Vorlage interdisziplinärer Ergebnisse mesolithischer Alpinforschung und kann als gelungenes Vorbild für vergleichbare archäologische Untersuchungen im Alpenraum gelten. *Urs Leuzinger*

Irenäus Matuschik, Die Keramikfunde von Hornstaad-Hörnle I-VI. Besiedlungsgeschichte der Fundstelle und Keramikentwicklung im beginnenden 4. Jahrtausend v. Chr. im Bodenseeraum; mit Beiträgen von Bodo Dieckmann, Werner Scharff und Jorge E. Spangenberg. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland XII. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 122. Stuttgart 2011. 605 S., 227 Abb., 9 Tab., 104 Taf.
Mehrere Masterialgruppen aus der Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle IA (3918-3902 v.Chr.) wurden bereits publiziert: die Silexartefakte (2005), die Siedlungsbefunde (2006), die dendroarchäologischen Untersuchungen (2006) und die Schmuckobjekte (2009). Nun liegt auch die Gefässkeramik vor. Die Keramikensembles bildet den Schwerpunkt der umfangreichen Arbeit, während die Fundstellen IB-VI im Sinne einer ganzheitlichen und diachronen Betrachtung der Siedlungskammer vorgestellt werden (S. 262-307.345-371). Da die 2006 publizierten Siedlungsbefunde kontrovers diskutiert und uneinheitlich dargestellt werden, muss Matusik zunächst die Befunde und Hausabgrenzungen einer eigenen Bewertung unterziehen (S. 18-39). Die grosse Anzahl an Befundnummern, die nur teilweise auf den abgebildeten Siedlungsplänen ersichtlich sind, erschwert die Nachvollziehbarkeit. Der Leser muss gelegentlich auf die 2006 vorgelegten Originalpläne zurückgreifen, was durchaus umständlich ist.
Die Zerstörung des Siedlungsplatzes durch einen Brand um 3909 v.Chr. und die unmittelbar folgende Wiederbesiedlung bieten interessante Analysemöglichkeiten. Verf. differenziert zwischen vorbrand- (Phase α, 3918-3909 v.Chr.) und nachbrandzeitlicher Bebauung (Phase β, 3909-3902 v.Chr.) mit einer trennenden Brandschicht. Die Phasenpläne mit unterschiedlicher Häuserzahl und abweichenden Hausnummern (S. 29.32) sind etwas schwerfällig, da sie (zu) viele Details, unglückliche Farbschattierungen und fehlerhafte Befundnummern (S. 29) enthalten. Die Häuser werden zweiräumig, mit Dachboden und abgehobener Pfahlbauweise rekonstruiert, was bei Überlegungen zur Fundverteilung wichtig ist. Es wird von einem Wirtschafts- und einem Schlafbereich ausgegangen, wobei die Gefässkeramik mit dem Wirtschaftsbereich korrespondiert und als Indiz für firstseitige Hauszugänge dient (S. 39.199-201).
In der Grabungsfläche (1262 m²) wurden 290,6 kg stratifizierte Keramik geborgen, woraus 729 Keramikeinheiten rekonstruierbar waren (S. 16.43). Dieses umfangreiche Inventar wird ausführlich beschrieben und kategorisiert, wobei auf Aspekte wie Erhaltungszustand, Machart, Einzelmerkmale, Verzierungen und Gliederungskriterien eingegangen wird (S. 39-100.409-481). Die anschliessende planigrafische Auswertung erfolgt nach den genannten Phasen. Den quellenkritischen Beschreibungen sind anschauliche Fundkartierungen und Zusammenstellungen der keramischen Hausinventare beigefügt, was die Nachvollziehbarkeit der Argumentation erleichtert (S. 104-206). Matusik erachtet die Brandschicht als besonders aussagekräftige Momentaufnahme (S. 202.206), bei der 211 Keramikeinheiten einen starken räumlichen Bezug zu den Hausruinen aufweisen (S. 113-115).
Auf Grundlage der erarbeiteten Indizien thematisiert Verf. verschiedene sozialgeschichtlich relevante Aspekte, etwa zur Funktion und Organisation der Häuser, zum Reichtum der Hausinventare (S. 198-208), zu überregionalen Bezügen und lokalen Eigenheiten (S. 210-258) oder zu Fragen nach «Hausstilen» (S. 258-261). Heterogenität in der Machart der Gefässe und im Formenbestand sowie fehlende Belege für Hausstile führen zur Annahme, dass mit verschiedenen Töpfer/innen zu rechnen sei (S. 261). Die Feststellung, dass in allen Häusern Keramikgefässe nachgewiesen sind, deutet Matusik als Indiz für selbstversorgende Einfamilienhaushalte – obwohl auf mögliche zusammengehörige Hausgruppen hingewiesen wird (S. 198f.), die nicht in dieses Bild passen. Auffällig sind die unterschiedlichen Quantitäten, teilweise auch Qualitäten, der einzelnen Keramikinventare, die auf Unterschiede zwischen den Häusern verweisen und von Verf. als relevant bezeichnet werden (S. 203). Allerdings führt dies nicht zum Hinterfragen der

Vorstellung eines Einfamilienhaushalts, sondern lediglich zur Annahme von spezifischen Kultpraktiken (S. 104), zur Hypothese eines Versammlungs- bzw. Männerhauses (S. 205) und schliesslich zur Feststellung, dass es «keine Gebäude mit einer speziellen Funktion gab, sondern dass diese speziellen Funktionen in bestimmten, ansonsten aber ganz normalen Haushaltungen ausgeübt wurden» (S. 260). Wie dieses Bild mit einer starken Umverteilung von Keramikgefässen innerhalb der Siedlung (S. 261) vereinbar ist, führt Matusik nicht aus. Die Hinweise zur sozialen Organisation der Siedlung bringt er mit einem «big men System» in Verbindung (S. 208).

Die ausführlichen Zusammenfassungen in Deutsch, Englisch und Französisch sind einer breiten Wahrnehmung des überregional bedeutenden Keramikensembles förderlich. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass Matusik über die formale sowie technologische Beschreibung der Keramikfunde hinausgeht und seine Daten auf erfrischende Art in sozialgeschichtliche Überlegungen einbindet. Er ist bestrebt, die Menschen «hinter» den Hornstaad-Gefässen zu verstehen und zu beschreiben und stellt dabei seine Vorstellungen transparent und explizit zur Diskussion, was in vergleichbarer Weise viel zu selten gemacht wird. Gleichzeitig wird das sozialgeschichtliche Potential der Gefässkeramik evident. Interessant ist etwa der Ansatz zur funktionalen Deutung des Geschirrensembles (S. 103f.), sei dies über die Zusammenstellung von Keramikinventaren und Berechnungen zum Gefässverbrauch pro Haus und Jahr (S. 203–206), über Hinweise zur Rohstoffnutzung und Herstellungsunterschieden (S. 373–394) oder über chemische Analysen an Keramikgefässen (S. 395–407). Eine Weiterführung dieser Ansätze und die Schaffung repräsentativer Grundlagen dürften zu vielversprechenden Vergleichen zwischen Häusern und Siedlungen führen, die sich mit Daten anderer Untersuchungen verknüpfen lassen. Eine solche Annäherung an ein gesamtheitliches Bild wird zu neuen Sichtweisen bezüglich der Organisation von Häusern, Hausgruppen und ganz allgemein der sozialen Struktur neolithischer Gemeinschaften führen. Das sehr empfehlenswerte Buch liefert hierzu wichtige Anregungen und verdeutlicht, welche Möglichkeiten eine breit gefasste Betrachtung und Interpretation von Keramikfunden aus Siedlungszusammenhängen bietet.

Thomas Doppler

Bettina Tremmel, Der Kastellvicus des 1. Jahrhunderts n. Chr. von Augusta Vindelicum/Augsburg. Mit einem Beitrag von Nadia Pöllath. Augsburger Beiträge zur Archäologie 6. Augsburg 2012. 229 S., davon 45 Taf.

In der 6. Folge der Monographiereihe «Augsburger Beiträge zur Archäologie» werden erstmals die Befunde und Funde aus dem Kastellvicus im heutigen Augsburg zusammenhängend vorgelegt und ausgewertet. Drei grössere Ausgrabungen stehen dabei im Zentrum (Kap. 2): Jene am Fronhof 8 (mit den ältesten nachgewiesenen Holzbauten im Areal des Kastellvicus), eine zweite an der Jesuitengasse 10 und schliesslich jene an der Jesuitengasse 14. Alle drei Areale befinden sich an der westlichen Ausfallstrasse des Kastells, wo sich die damalige Zivilsiedlung erstreckte.

Die Grabungen fanden in den 1980er Jahren statt und wurden weniger stratigraphisch als vielmehr nach Abstichen ausgeführt. Zwar werden die Originalpläne in der vorliegenden Publikation nur mit wenigen Beispielen abgebildet, doch wird eine beachtliche Leistung der Autorin deutlich, welche alle Plana geordnet, mit den Profilen korreliert und schliesslich daraus Phasenpläne entworfen hat. In der Auswertung fehlt indessen ein eigentlicher Befundkatalog, aber mit Hilfe der abgebildeten Pläne, Profile und Fotos ist es möglich, die im Text erwähnten Befundeinheiten zu lokalisieren und vor allem zu verstehen. Zur Besprechung der Phasen der oben genannten Grabungen kommt eine ausführliche Beschreibung des Fundmaterials hinzu.

Die drei grösseren Studien sind ergänzt durch eine Auflistung weiterer archäologischer Untersuchungen aus allen Kastellvicusbereichen. Verdankenswerterweise hat die Autorin auf einer Karte Augsburgs sämtliche erwähnten archäologischen Interventionen eingetragen, nummeriert und in einem Katalog zusammengestellt, so dass die Lokalisierung der Ausgrabungen selbst für Ortsunkundige mühelos möglich ist (Abb. 47). Aus dem Katalog resultiert ein schematischer Grundplan, der einen guten Einblick in die römische Topographie des Kastellvicus gibt (Abb. 46).

Auf der Basis dieser Grundlagenarbeit gelingt es der Autorin, nicht nur die chronologische Entwicklung des Vicusareals zu umreissen, sondern auch einen aktualisierten topographischen Plan des Kastells und der zivilen Überbauung vorzulegen.

Eine der wichtigsten Fragestellungen der Arbeit gilt der Besiedlungsgeschichte des römischen Augsburgs (Kap. 3). Die bislang frühesten Spuren sind der Militäranlage Augsburg-Oberhausen zuzuordnen, deren Beginn kurz vor die Zeitenwende datiert wird. Die Auflassung ist in Zusammenhang mit einer Überschwemmung der Wertach zu sehen. Die Gründung des neuen Kastells erfolgte in frühtiberischer Zeit auf der 2 km weiter südlich gelegenen Hochterasse. Das neue Kastell bestand bis in frühflavische Zeit und fiel wohl in den Wirren des Vierkaiserjahres einem Brand zum Opfer.

Standen in der Diskussion um die Chronologie bisher das zeitliche Verhältnis zwischen den Kastellen Augsburg-Oberhausen und Augsburg-Hochterrasse sowie die Frage einer Kontinuität bzw. eines Hiatus im Zentrum, so lenkt die Autorin das Augenmerk neu auf die Chronologie des Kastells auf der Hochterrasse und des dazugehörigen Kastellvicus. Als wichtiges Ergebnis ist festzuhalten, dass die Vicusüberbauung im 2. Jahrzehnt n. Chr. einsetzte – parallel zur Gründung des Kastells auf der Hochterasse. Dieses Resultat basiert grösstenteils auf einer antiquarischen Analyse der italischen und frühsüdgallischen Sigillaten aus dem Vicusareal.

In den Kapiteln 3.4–3.6 folgen Abhandlungen zur Bauweise der Gebäude, zu Handel und Handwerk sowie zur Wasserversorgung im Kastellvicus. Dadurch wird das Bild der untersuchten Siedlung insgesamt lebendiger.

Mit dem Vergleich zwischen den im Kastellvicus angetroffenen Befunden und anderen Siedlungen in Rätien und den germanischen Provinzen setzt die Autorin die herausgearbeiteten Ergebnisse in einen überregionalen Kontext (Kap. 3.7). Ihre Erkenntnisse aus der differenzierten Betrachtung der Beispiele sprechen gegen eine uniforme Entwicklung der Bauweise in kleinstädtischen Siedlungen. Auch der Zusammenhang zwischen Konstruktionsweise und römischem Einfluss wird grundsätzlich und zu Recht hinterfragt.

Eine übersichtliche – leider nur auf Deutsch vorliegende – Zusammenfassung der gesamten Arbeit schliesst den Textteil ab.

Das Fundmaterial aus den Grabungen ist in einem Katalog exemplarisch nach Befundeinheiten vorgelegt; leider schwankt die Qualität der Fundzeichnungen auf den Tafeln.

Die von N. Pöllath vorgelegte Auswertung der Tierknochenfunde befindet sich nach den Bildtafeln und der Bibliografie (193–230). Die Untersuchung behandelt erstmals einen grossen Komplex aus dem römischen Augsburg. Die Besprechung der Fauna und die daraus resultierenden Aussagen zur Tierhaltung und Ernährung geben Einblicke die Sozialstruktur der Bewohnerinnen und Bewohner im Augsburger Kastellvicus. Ferner zeigt die Analyse der bearbeiteten Knochen und Geweihfragmente (Werkstattabfälle) deutlich, dass um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. Geweih- und Hornschnitzerei betrieben wurde (Jesuitengasse 14).

B. Tremmels Arbeit bietet nicht nur neue, wichtige Grundlagen für das römische Augsburg. Anhand einer konkreten Auswertung werden neue Fakten für die Diskussion über das Verhältnis zwischen Kastell und Kastellvicus vorgelegt. Darüber hinaus liefert sie spannende und weiterführende Impulse für die Erforschung von Siedlungsstrukturen und deren Entwicklungen im Rätien und im Alpenvorland.

Andrew Lawrence

Vera von Falkenstein-Wirth, Das Quellheiligtum von Vicarello (Aquae Apollinares). Ein Kultort von der Bronzezeit bis zum Ende des Kaiserreichs. Mainz 2011. 347 S., 244 Abb.

Am südlichsten Kratersee zwischen Bolsena und Rom, dem Lago di Bracciano, lag bei Vicarello ein Heilbad. Seit früher Zeit wurde eine warme Quelle genutzt, und während der römischen Kaiserzeit entstand dort und im nahen Umfeld eine Reihe weiterer Bauten. Seit dem Mittelalter überlebte der Badebetrieb mit wechselvollem Schicksal bis in die 60er Jahre des 20. Jh.; die Ruinen und Reste der römischen Zeit wurden teils weiterverwendet, hin und wieder berührt oder angegraben. Im 20. Jh. erfasste man ein Nymphäum mit reichem Opus sectile-Boden und Resten farbiger Wand- und Deckenmosaike, über dessen Brunnenbecken eine gut lebensgrosse Apollostatue gestanden hatte, deren Reste - darunter der Oberkörper - gefunden wurden. Seit langem bekannt waren ferner vereinzelte kleine Votivaltäre, darunter einer mit griechischer Inschrift. Offenbar wurde der Platz unter Kaiser Domitian besonders gefördert.

Systematische Forschungen fanden jedoch keine statt, obwohl bereits um 1850 beim Ausschachten der Thermalquelle im damaligen Bad eine Reihe von spektakulären Votivgaben zutage kam: Aus der Kaiserzeit sind über 30 Trinkbecher und einige Amphoriskken vorhanden. Sie zeigen, dass man Wasser der Quelle trank und einige Pilger das Gefäss danach den Gottheiten weihten, was in acht Fällen eine sorgfältige Inschrift bezeugt. Sozusagen alle Gefässe bestehen aus Silber, drei gar aus Gold. Angerufen wurden Apoll, die Nymphen (darunter auch Nymphae Domitianae) und Silvanus. Schon mehrfach behandelt wurden ferner vier kleine Becher in Meilensteinform, deren Inschriften das Itinerar von Gades (Cadiz) nach Rom auf dem Landweg überliefern. Diese ebenso einzigartigen wie kuriosen Objekte wurden zweifellos aus dem eine gute Tagereise entfernten Rom mitgebracht. Die übrigen Gefässformen haben Entsprechungen in Glas und Keramik und lassen sich vom 1. bis ins 3. Jh. datieren. Darüber hinaus haben einige andere Votivgaben vom Kerzenständer über Votivbleche bis zum Glöckchen überlebt; last but not least kommen über 5000 Münzen hinzu, darunter *aes rude* sowie *aes signatum* und zahlreiche spätere republikanische sowie kaiserzeitliche Prägungen bis sicher ins 4. Jh. n. Chr. Sie zeigen die lange Geschichte der Verehrung der Quelle und ihrer Gottheiten, auch wenn der Münzbestand heute nicht mehr vollständig überblickbar ist, weil angesichts der zahlreichen frühen Geldstücke die kaiserzeitlichen kaum Beachtung fanden.

Alle diese Elemente und weitere *membra disiecta* hat Verf. in verdienstvoller Arbeit zusammengetragen, um das Ensemble vorzustellen. Sie liess einen ersten Gesamtplan der erfassten Baustrukturen östlich der Quelle aufnehmen (Beilagen). Gemessen an nordalpinen Verhältnissen ist bemerkenswert viel Substanz vorhanden, aber noch mehr ruht im Boden. Gezielte neue Prospektionen und systematische Sondiergrabungen im Umkreis der (erfassten) Quelle könnten wohl - zusammen mit Untersuchungen aufgrund der englischen Prospektionen im Umland von Vicarello (Abb. 95) - zeigen, ob die erfassten Strukturen zu den Aquae Apollinares der antiken Itinerare und Karten gehörten.

Stefanie Martin-Kilcher

Verena Schaltenbrand Obrecht, Stilus. Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten. Mit Beiträgen von Maria Luisa Fernandez, Philippe Flurin, Patrick Guillot, Eduard Schaller, René Schaltenbrand, Willem B. Stern und Yvonne Gerber sowie Peter Wyss. Forschungen in Augst 45. Augst 2012. 794 S., 325 Abb., 209 Taf.

Depuis bien longtemps, la collection des publications des fouilles d'Augusta Raurica a pris une place de premier ordre pour les monographies de mobilier archéologique romain. Mais avec ce quarante-cinquième volume, elle s'impose aussi en tête, non seulement dans le domaine des travaux sur les petits objets, mais aussi dans la catégorie, beaucoup moins explorée, des instruments de l'écriture. L'ouvrage de V. Schaltenbrand Obrecht suit en effet de peu celui de A. Furger, M. Wartmann et E. Riha, Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica. Forsch. in Augst 44. Augst 2009. Boîtes à sceau et stylets constituent les deux catégories d'instruments à écrire les mieux représentées dans les fouilles, mais aucune n'avait bénéficié jusqu'à présent d'une monographie. C'est désormais chose faite, grâce au dynamisme des archéologues locaux, du Römermuseum d'Augst et du canton de Bâle-Campagne[1].

L'étude de V. Schaltenbrand Obrecht concerne les stylets d'Augst, mais aussi ceux d'Avenches, de Vindonissa et de plusieurs autres sites en Suisse et dans les pays voisins : les 1190 stylets d'Augst ont ainsi été rejoints par 1690 autres, trouvés sur 16 autres sites. C'est donc beaucoup plus que la publication d'une série locale, fût-elle l'une des plus riches de l'occident, qui est offerte ici. L'A. a clairement voulu donner une première synthèse sur les stylets romains, un projet bienvenu puisque les stylets étaient apparus, ces dernières années, comme une catégorie difficile d'accès (en raison, notamment, des problèmes de corrosion des objets en fer),[2] mais certainement riche d'enseignements. Pour répondre à cette ambition, une première partie (p. 21-46) rassemble, en guise d'introduction, un certain nombre de données générales sur l'écriture, ses techniques et ses usages. Ce survol très complet est bien utile, car les informations sont soit mal connues, soit dispersées dans de multiples périodiques. Le panorama est complété par un inventaire des 21 tombes romaines avec ustensiles à écrire trouvées en Suisse (p. 44-46).

La deuxième partie est plus particulièrement consacrée aux stylets (p. 47-92), de même que la troisième qui aborde les questions de classification et de chronologie (p. 93-210). A quelques exceptions près, les stylets n'ont guère fait l'objet de recherches typologiques, et les quelques systèmes proposés n'ont pas permis de développer les publications sur ces objets, preuve de leur efficacité limitée. La question même de leur définition reste un sujet débattu, voire contradictoire. Quand on tente de distinguer les stylets des fuseaux ou des quenouilles, l'argumentation débouche souvent sur des conclusions différentes, notamment en fonction de l'aire linguistique. L'A. a raison d'enrichir le débat à l'aide d'ensembles fonctionnels, comme les ensembles funéraires, ou encore quelques rares dépôts (l'ensemble d'outils du Titelberg, cependant, avait été interprété dès 1995 comme un lot d'instruments de l'écriture dans W. Czysz, Claus-Michael Hüssen, Hans-Peter Kuhnen et al., Provinzialrömische Forschunge: Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag, p. 326. Espenkamp 1995).

L'approche morphologique est ensuite délibérément analytique, avec la définition de 8 familles, se succédant dans le temps, puis l'inventaire de toutes les formes que peuvent prendre les différentes parties des stylets (pointe, spatule, décor...). Chacun de ces critères est examiné dans ses associations avec les autres et dans son évolution chronologique. Cette approche systématique permet de démontrer que, contrairement à une idée reçue, la forme des stylets et leurs différents éléments constitutifs évoluent dans le temps, rendant possible une étude archéologique et historique de cette documentation.

Le travail débouche sur la définition de types (l'A. préfère les appeler «groupes», Formgruppen), dont le classement s'appuie sur les familles précédemment définies. Les groupes du début de l'Empire, familles A à C, sont ainsi dénommés A10, B15 ou C22. Cette partie centrale de l'ouvrage (commodément signalée par une tranche grise, qui permet de la retrouver à tout moment) donne pour chaque «groupe de forme» une définition claire et succincte, une chronologie indiquée par les contextes d'Augst (avec une approche statistique et des courbes issues de l'interprétation de ces contextes) et enfin une liste de parallèles principalement issus d'Europe nord-occidentale. Bien sûr, les courbes tracées pour chacune de ces formes reposent parfois sur un nombre d'exemplaires insuffisant (dans ce cas, tracer la courbe de Gauss n'était

peut-être pas nécessaire), mais c'est au lecteur de faire la différence entre les chronologies solidement étayées et celles qui demeurent plus fragiles.
La datation d'objets à partir de contextes archéologiques pose une série de problèmes qui ont été largement débattus à Augst, comme sur les autres sites où la démarche est utilisée à grande échelle: comment faire en sorte que les datations proposées ne reflètent pas tout simplement celles des seuls contextes disponibles sur le site? Augst n'a longtemps fourni que des contextes du 1er et du 3e siècle, mais l'extension des fouilles dans la ville basse a bien complété la documentation intermédiaire. La monographie de V. Schaltenbrand bénéficie de ce rééquilibrage des sources. La représentativité des contextes urbains est évidemment liée, comme l'a bien montré St. Martin-Kilcher au colloque de Poitiers (2002),[3] à la gestion des déchets domestiques et à leur évacuation, ou non, loin des zones d'habitat.
Grâce à la richesse des sources stratigraphiques, on voit bien apparaître, de manière parallèle, l'évolution de certaines formes en fonction de la chronologie, ce qui valide a posteriori les pistes définies par l'A. en début d'ouvrage.
Si la classification typo-technologique des stylets semble convaincante, l'exploitation du corpus «extérieur» apparaît plus délicate : en-dehors des sites de Suisse, d'Allemagne occidentale et du Luxembourg, qu'on peut considérer comme un ensemble régional cohérent, la France n'est représentée que par un site bien éloigné (Toulouse), l'Italie et la Grande-Bretagne par deux sites chacun. Sans chercher à donner un inventaire complet des stylets romains, même sur une région réduite, l'A. a donc au contraire cherché à intégrer des sites divers pour tester ses données sur un territoire aussi varié que possible. Mais si la répartition des types sur les deux séries les plus importantes, qui sont aussi les plus rapprochés (Augst et Avenches; fig. 207), est tout à fait homogène, il y a peu à dire sur les différences, beaucoup plus marquées, qui apparaissent avec les sites plus éloignés.
C'est donc, en dernier ressort, dans la ville d'Augusta Raurica que la répartition des stylets peut être analysée avec le plus d'efficacité: mais c'est ici sans surprise, puisque la typologie a été élaborée avec l'aide des contextes locaux, que les objets se répartissent dans les zones occupées à la période correspondant à la datation de chaque forme. Une analyse culturelle, cherchant à déterminer quel a pu être l'usage de ces stylets dans la ville, aurait été bienvenue, mais une telle démarche n'est peut-être pas adaptée à un habitat : les ensembles funéraires, associant des objets, voire des fonctions diverses au sein d'un même contexte, peuvent s'avérer plus éclairant. Il s'agit, sans doute, d'une autre recherche à mener; l'A. n'a donné ici, pour la Suisse (p. 42-46), qu'une liste de 22 découvertes qu'il faudrait rapprocher des dizaines de tombes avec stylets ou autres instruments de l'écriture, mises au jour ces dernières décennies dans les pays limitrophes.
L'approche technologique, appuyée par les reconstitutions d'un artisan forgeron, ainsi que par des analyses physico-chimiques, confirme le soin apporté à la fabrication des stylets de fer, avec une évolution du décor entre le 1er siècle, surtout friand de facettes, moulures, hachures et autres décors plastiques, et le 2e siècle qui fait un grand usage des incrustations métalliques (laiton et argent). C'est l'évolution récente des techniques de restauration (avec notamment l'arrivée du plasma) qui a rendu possible le nettoyage précis des stylets les mieux conservés. Un stylet de fer était généralement plus soigné et plus décoré qu'un exemplaire en alliage cuivreux ; quelques exemplaires en fer ont du reste reçu l'estampille de leur fabricant, signe d'une production rationnalisée.
Le deuxième volume présente, par site puis en fonction du classement établi au chap. 3, les stylets des 18 sites et musées pris en compte dans cette recherche. La présentation des stylets sur les planches (pointe en haut, palette en bas), pourra surprendre, dans la mesure où la plupart des publications adoptaient jusqu'ici une image orientée dans le sens de l'écriture (pointe en bas), mais les dessins étant extrêmement clairs et précis, ce choix s'avère finalement peu gênant (v. les raisons exposées p. 347).
Au terme d'une recherche à laquelle elle a consacrée plusieurs décennies, l'A. nous livre un ouvrage qui ouvre de nouveaux horizons sur l'étude des stylets, et plus largement l'écriture manuscrite et ses usages dans les sociétés romaine et provinciales. Un point fort du livre est probablement l'impérieuse nécessité de traiter ces objets, particulièrement soignés dans l'Antiquité, avec plus d'attention qu'on ne leur en a accordé jusqu'alors. Il faut également espérer que le classement proposé sera adopté par ceux qui étudieront ces objets à l'avenir. Avec son beau livre, V. Schaltenbrand Obrecht a posé les fondations d'une démarche qui pourra, grâce à son travail, se développer désormais sur des bases solides.

Michel Feugère

Harald Christian Schaeff, mit einem Beitrag von Hans Ulrich Nuber und Gabriele Seitz, Waffen, Bronze- und Bleifunde aus «Steinkastell» und Lagervicus. Hofheim I. Studien zu Hofheim. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends Band 17. Rahden/Westf. 2011. 236 S., 22 Abb., 34 Taf.
Hofheim am Taunus ist mit seinen beiden Militärplätzen eine der wichtigen Fundstätten für die provinzialrömische Archäologie. Dies gilt nicht nur für das schon lang bekannte Erdkastell, sondern auch für das so genannte Steinkastell, das für die Militaria-Forschung von hohem Interesse ist. Mit ihm haben wir ein nur knapp vierzig Jahre belegtes Lager vor uns, dessen Fundspektrum gerade für die flavisch-trajanische Epoche neue Erkenntnisse bringt.
Im Vorwort der Publikation geben die Projektleiter Hans Ulrich Nuber und Gabriele Seitz einen kurzen Überblick zur bisherigen Forschungsgeschichte. Beeindruckend ist die lange Liste der bisher bereits verfassten Arbeiten zum Thema; nicht alle davon sind publiziert. Es ist zu hoffen, dass die Reihe der «Studien zu Hofheim» rasch ihre Fortsetzung findet.
Band 1 enthält die Ergebnisse der bereits 2000 abgeschlossenen Dissertation von Harald Christian Schaeff. Es ist zu bedauern, dass seine Arbeit erst jetzt publiziert werden konnte. Schade ist auch, dass neben den Waffen die Vorlage weiterer Fundkategorien auf die Materialgruppen Blei und Bronze beschränkt bleibt. Damit bleiben viele der im Buch getätigten Aussagen in einer reinen Materialvorlage stecken (dazu S. 19).
Die Arbeit von Schaeff ist in vier Teile gegliedert: Einleitung (S. 19-25), Materialvorlage (Kap. 1-9), Auswertung (Kap. 10) und Dokumentation (Kap. 10-15). Leider fehlen die letzten Seiten der Auswertung (S. 124f.) in dem Buch, das dem Rezensenten vorliegt. Die fehlenden Passagen können aber bei Bedarf noch nachgeliefert werden.
Die Einleitung führt uns in den Stand der Forschung und die Arbeitsweise des Autors ein. Der Hauptteil, die Materialvorlage, entspricht dem Stand der Forschung. Im Kapitel zu den Waffen (Kap. 1) ist vor allem die Analyse der Lanzen- und Geschossbestandteile hervorzuheben, die zu einer eigenständigen und über-

Notes Schaltenbrand Obrecht, Stilus/Feugère

1 Rappelons ici d'autres études menées dans le cadre du programme «Lesen und schreiben in Augusta Raurica»: la publication d'un choix d'inscriptions, par L. Berger et P.-A. Schwarz (FiA 29, 2000); celle des graffites sur céramique, par G. Féret et R. Sylvestre (FiA 40, 2008); et tout récemment, l'excellent article de S. Fünfschilling sur les instruments à écrire d'Augst (Jahresber. aus Augst und Kaiseraugst 33, 2012, 163-236).
2 L'A. note (p. 98) qu'en l'absence d'étude monographique des stylets jusqu'à ce jour, les dessins des publications archéologiques sont la plupart du temps inutilisables: en général, les objets corrodés n'ont été ni radiographiés, ni restaurés, et les dessins existant n'indiquent pas, pour la plupart, les sections indispensables.
3 St. Martin-Kilcher, Dépôts en milieu urbain et amphores: évacuation organisée, réutilisation, déchets. In: P. Ballet, P. Cordier, N. Dieudonné-Glad (dir.) La Ville et ses déchets dans le monde romain: rebuts et recyclages. Actes du Coll. de Poitiers, 19-20 sept. 2002. Archéol. et Histoire Romaine, 10, 231-242. Montagnac 2003.

zeugenden Gliederung des Materials führt. Bei der Diskussion hätte aber noch mehr auf die mit Tabelle 1 vorgelegte Gliederung der Waffenspitzen eingegangen werden können. Trotz aller geäusserter Bedenken des Autors wäre eine Aufteilung der Funde in Kapitel 2 (Teile von Gürtel- und Riemenzeug) in Teile des Soldatengürtels und in weiteres Riemenzeug von Vorteil gewesen; die Vorlage der weiteren Objekte (Kap. 3-9) krankt an der Beschränkung auf Buntmetall und Blei. Etwas inkonsequent ist es dann auch, bei den Fingerringen (Kap. 5.2) die eisernen Stücke mit einzubeziehen.

In der Auswertung (Kap. 10) geht der Autor auf Fragen nach den im Steinkastell stationierten Einheiten, nach Frauen im Kastellbereich, nach verschiedenen Ethnien innerhalb der Truppen und auf Fragen zur Truppenversorgung mit Metallgerät ein. Wichtig ist die Diskussion zu den im Kastell stationierten Truppeneinheiten und ganz grundsätzlich zur Identifizierung von Truppengattungen anhand ihrer Ausrüstung (Kap. 10.2). Der Autor kann überzeugend darlegen, dass das Kastell am ehesten von Vexillationen bestehend aus Legionärs- und Reitertruppen besetzt gewesen war (S. 118).

Die Diskussion zu Frauen in Kastellen (Kap. 10.3) ist gut zusammengefasst. Aufgrund des geringen relevanten Fundanfalls (n=9) kann der Autor hier jedoch keine neuen Argumente in die Diskussion einbringen. Ähnliches gilt für die Frage zu den Ethnien in Kastell und Vicus (Kap. 10.4). Spannender ist die Analyse der Metallverarbeitung in Kastell und Vicus (Kap. 10.5), die der Autor nutzt, um generelle Fragen der Truppenversorgung mit Metallausrüstung zu diskutieren.

Der abschliessende Dokumentationsteil der Arbeit besteht vor allem aus dem Literaturverzeichnis (Kap. 12) und einem ausführlichen Katalog (Kap. 13; n=1299). Die Fundtafeln (Kap. 15) sind ebenfalls in Ordnung. Zu einigen besonderen Stücken hätte man sich indessen noch die ein oder andere fotografische Wiedergabe gewünscht.

Fazit: Mit der Vorlage der Waffen, Bronze- und Bleifunde aus «Steinkastell» und Lagervicus von Hofheim hat der Autor ein ganz wichtiges Materialensemble vorgelegt, das der Forschung eine gute Vergleichsbasis bietet.

Eckhard Deschler-Erb

Ludwig Berger, Führer durch Augusta Raurica. Mit Beiträgen von Thomas Hufschmid, einem Gemeinschaftsbeitrag von Sandra Ammann, Ludwig Berger und Peter-A. Schwarz und einem Beitrag von Urs Brombach. 7. Auflage des von Rudolf Laur-Belart begründeten «Führers durch Augusta Raurica». Basel 2012. 392 S., 389 Abb., Beilage Stadtplan in zwei Massstäben.

Die 7. Auflage des Augst-Führers stellt sich nicht nur im Untertitel in die Reihe seiner Vorgänger. Auch in Aufbau und Abfolge von Themen und Kapiteln folgt er jenen; natürlich sind seit Erscheinen der 6. Auflage Monumente hinzugekommen, die gebührend gewürdigt werden, so etwa das Brunnenhaus (S. 263-267), um vorerst nur eines zu nennen. Ferner tauchen neu die Latrinen nicht mehr nur in einer einzigen Erwähnung (6. Auflage, S. 114) auf, vielmehr ist ihnen - neben Einzelnennungen - ein Kapitel von 3 Seiten Umfang gewidmet (S. 272-274). Ebenfalls unverändert ist das Vorhandensein von didaktischen Hinweisen: Tipps für Besichtigungsrundgänge (S. 15f.), Geschichtslehrpfad (S. 34), Empfehlung zum Rundgang in Kaiseraugst (S. 317.319). Und natürlich ist mit dem Hauptautor Ludwig Berger, aber auch mit Thomas Hufschmid (Theater; in der 7. Auflage auch Amphitheater) Kontinuität gegeben.

Etwa hier enden die Gemeinsamkeiten. Der als erstes ins Auge springende Punkt ist die schiere Grösse des Führers in seiner 7. Auflage: Die Seitenzahl ist um mehr als die Hälfte auf 392 angewachsen - bei einem etwas grösseren Format, aber kleinerer Schrift. Sofort stellt sich die Frage nach dem Grund für diesen Mehrumfang. Eine erste Ursache ist die intensive Forschung, welche das Team in Augusta Raurica unter Alex R. Furger in den vergangenen gut anderthalb Jahrzehnten geleistet hat; als Beispiele seien nur gerade die Grabungen und Untersuchungen der Reste auf Kastelen genannt, die zu einem zusätzlichen Kapitel (S. 207-212) geführt haben oder jene zum bereits genannten Brunnenhaus. Auch wurden Monumente teils restauriert, teils - so das Theater und das Amphitheater - zusätzlich untersucht, was naturgemäss zu einem Wissens- und damit Umfangszuwachs geführt hat. Von der Fülle an Abreiten und Resultaten legt der Zuwachs in der Reihe der «Augster Forschungen» beredt Zeugnis ab.

Das Mehr an Informationen allein aber erklärt den weit grösseren Umfang nicht. Ein zweites Element kommt hinzu, wie beim Blättern und beim Lesen sehr schnell klar wird: Orientierten sich die vorangehenden Auflagen primär an den sichtbaren Resten (was die Präsentation und Ausdifferenzierung von Mehrphasigkeit durchaus zuliess), will die 7. Auflage mehr: Sie schildert in aller Regel die Entwicklung in einem Areal von den ältesten bis zu den jüngsten dort vorhandenen Spuren und deutet die Reste, soweit dies möglich ist. Ob die Relikte zu sehen sind oder nicht, spielt dabei keine Rolle.

Die 7. Auflage will also zugleich Führer und Einführung, aber auch Bilanz der bisherigen Forschung sein, also ein «Stand der Forschung». Dieser Anspruch führt auch dazu, dass der Hauptautor eine ihm wesentliche Neuerung einführen konnte, wie er schreibt (S. 12): die Quellenangaben, in denen L. Berger nun «insbesondere auf die authentischen Grabungsberichte» hinweisen kann. Hierin drückt sich nach Auffassung des Schreibenden die Ambivalenz der 7. Auflage aus: Auf der einen Seite steht als hohes Gut das wissenschaftliche Ethos, der Anspruch auf Nachvollziehbarkeit, auf der anderen schlicht die Benutzbarkeit der Publikation als Führer für Besucherinnen und Besucher der Ruinen. Pointierter gesagt: Selbstverständlich sollen in einer Augster Stadtgeschichte die Fakten und Überlegungen klargelegt werden und nachvollziehbar sein. Für die Besichtigung der präsentierten Reste aber ist wesentlich, dass erklärt wird, was zu sehen ist, durchaus auch in seiner Mehrphasigkeit. Nicht Sichtbares, Entferntes und Neubauten zum Opfer Gefallenes aber braucht in einem «Führer» sensu stricto nicht in der vorliegenden Ausführlichkeit dargestellt zu werden - es belastet nur, und dies im wörtlichen Sinn. Auch die Verkleinerung der Schrift, mit der der Umfang etwas reduziert wurde, macht die Lektüre längerer Passagen anstrengend, bereits in den Lauftexten, vollends bei den Legenden. Nicht ohne Grund wurde neben dem «Führer durch Augusta Raurica» der «Kurzführer Augusta Raurica» (Autorin: Barbara Pfäffli) ediert. Vielleicht wäre es insgesamt sinnvoller gewesen, den beiden so schwer zu vereinbarenden Ansprüchen eben nicht in einer einzigen Publikation gerecht werden zu wollen, sondern sie in zwei «artgerechten» Werken umzusetzen: einem eigentlichen Führer und einer zweiten Publikation, die man etwa mit «Einführung zu Augusta Raurica» hätte betiteln können. Denn dass die mit so viel Akribien und Fleiss zusammengetragene, überwältigende Fülle an Daten und Überlegungen es sehr wohl wert waren publiziert zu werden, steht ausser Frage.

Red.